

Bericht einer Aussteigerin über Kindesmissbrauch in der freikirchlichen Sekte Evangeliumszentrum (EVZ) Wieden in Wien

Ich bin 1989 in Wien geboren. Als ich ein Jahr alt war, wurde meiner alleinerziehenden Mutter vom Jugendamt Wien eine Tagesmutter für meine Betreuung empfohlen, die nach Kenntnis des Jugendamts einer „seltsamen religiösen Gruppierung“ angehörte. Meine Mutter fühlte Sympathie für meine Tagesmutter und deren religiöse Ideologie und schloss sich der christlich-fundamentalistischen Gruppe des „Evangeliumszentrum“ in Wien an. Kurz darauf heiratete sie meinen späteren Adoptivvater und überredete ihn, auf Druck der Gruppenmitglieder, auch den Glauben der Gruppe anzunehmen. Bis zu meinem 14. Lebensjahr war meine Familie (ich habe zwei jüngere Schwestern) engstens in das religiöse und soziale Leben der Sekte eingebunden. Ich wurde über all diese Jahre Opfer eines Systems, das schweren psychischen Missbrauch, Indoktrination und körperliche Gewalt an Kindern hervorbrachte. Es handelt sich dabei nicht um einzelne Ereignisse, sondern um eine von Grund auf kinderverachtende und repressive Ideologie, die von den Gruppenmitgliedern ausgeübt und den Eltern eingefordert wurde. Die sektenhafte Organisationsstruktur machte den Ausstieg sehr schwer. Als ich 14 Jahre alt war, entschieden sich meine Eltern, auf Bestreben meines Vaters, das Evangeliumszentrum zu verlassen und schafften den Ausstieg. Die Familie schloss sich daraufhin einer liberaleren Freikirche (Gemeinde Tulpengasse) an.

Ich ließ 2002 die Freikirchen endgültig hinter mir und konnte endlich damit beginnen, einen eigenen, freien Blick auf die Welt zu entwickeln. Im Rahmen therapeutischer Begleitung kann ich aber erst jetzt die Ausmaße des mir widerfahrenen Missbrauches begreifen und benennen. Ich leide bis heute unter den Spätfolgen in Form einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Die gesetzliche festgeschriebenen Rechte von Kindern auf eine freie und gesunde Persönlichkeitsentwicklung, gewaltfreie Erziehung und Freiheit der Religionswahl wurden von den Mitgliedern des Evangeliumsentrums massiv verletzt.

Es ist mir ein Anliegen, Bewusstsein für die Gefährlichkeit von christlich-fundamentalistischen Sekten zu schaffen, damit Kinder besser vor deren Zugriff geschützt werden. Das Evangeliumszentrum und mehrere ähnliche christlich-fundamentalistische Organisationen sind in Wien auch jetzt noch aktiv und betreiben Missionsarbeit unter Kindern. Zum genaueren Verständnis beschreibe ich die nachfolgend verschiedene Formen des mir widerfahrenen Missbrauchs im Evangeliumszentrum.

Repressive und kinderschädigende Ideologie

- Die Führungspersonen des Evangeliumsentrums behaupteten von sich, im Besitz der einzigen und absoluten Wahrheit für die gesamte Welt zu sein. Die Bibel war wörtlich und als von Gott verfasst zu verstehen. Andere christliche Vereinigungen wie z.B. die evangelische oder katholische Kirche oder auch charismatischen Freikirchen wurden als Irrlehren dargestellt. Auch Anhänger dieser Kirchen würden möglicherweise nicht errettet werden, erst recht wären alle anderen „Ungläubigen“ verdammt. Sich an die einzige richtige Lehre zu halten und davon nicht abbringen zu lassen war zentraler Lebensinhalt der Sektenmitglieder.
- Schon im Kleinkindalter wurde uns Kindern im Religionsunterricht des Evangeliumsentrums und von den Eltern zuhause beigebracht, dass wir verlorene Sünder seien, die in die Hölle kommen. Nur wer an Jesus glaubt und ihm folgt kann in den Himmel kommen. Die ewige Verdammnis wurde düster ausgemalt, ebenso wie der qualvolle Kreuzestod Jesu. Als ich eines Tages als ca. 4-Jährige weinend im Bett lag, weil mich die Vorstellung Jesu Leiden am Kreuz wegen meiner Sündigkeit so erschütterte, wurde dies von meinen Eltern gefühllos abgetan. Die Angst vor der Hölle und das Gefühl eine unendliche Schuld mit mir herumzutragen wurden zu meinem ständigen Begleiter.
- Zur Indoktrinierung mussten alle Kinder wöchentlich Bibelverse auswendig lernen und im Religionsunterricht aufsagen. Auch hier wurde der Schwerpunkt auf die Sündhaftigkeit und die Notwendigkeit der Errettung und des Glaubens an Jesus gelegt. Tägliche Bibellesungen in der Familie und das eigenständige Bibelstudium der Kinder waren Praxis. Kinder bekamen einen „Bibelleseplan“ mit dem Sie jeden Tag ein Kapitel der Bibel lesen sollten. Die Bibel durfte z.B. auch bei Klassenfahrten nicht fehlen. Schon als 10-jährige hatte ich die ganze Bibel gelesen und kannte viele Passagen auswendig. In den Gottesdiensten wurden stundenlang fundamentalistisch-christliche Lieder gesungen, die schwer repressive Inhalte hatten. Vor Gott zu zerbrechen und das eigene Ich vollkommen aufzugeben um Jesu Leiden auf sich zu nehmen wurde von mir als Chant verinnerlicht. In jeder Lebenssituation war ich in der Lage den vermeintlich passenden Bibelspruch parat zu haben und ich richtete mein gesamtes Verhalten daran aus.
- Die Apokalypse nahm ebenfalls einen wichtigen Platz in der Ideologie ein. Das Endgericht, bei dem schreckliche Plagen über die gesamte Menschheit kommen würden und am Ende alles vernichtet würde, stünde kurz bevor. Im Volksschulalter bekamen wir im Religionsunterricht Ausschnitte aus Tageszeitungen zu lesen und sollten anhand der Kriegsnachrichten abschätzen, wie alt wir sein würden, wenn die Apokalypse stattfinden würde. Das Erschreckendste daran war, dass die wahren Christen kurz davor schlagartig entrückt werden würden. Meine Freundinnen und ich hatten alle beständig Angst davor, unsere Eltern würden plötzlich verschwinden und wir müssten schutzlos die Apokalypse miterleben, weil wir nicht gut genug geglaubt hätten. Man konnte schließlich nie wirklich sicher sein, ob man zu den Ausgewählten gehörte. Unter uns herrschte das Gefühl vor, es lohne sich bei keiner Sache, außer dem Glauben, viel Energie zu investieren, da das irdische Leben ja sowieso bald vorbei sein würde.

- Die Tugendlehre des Evangeliumsentrums besagte, dass Glück und Lebensfreude ein Zeichen eines guten Christenlebens seien und nur durch gehorsames Verhalten erlangt werden könnten. Negative Gefühle wie Wut, Traurigkeit, Schmerz, Ärger wurden als sündig bezeichnet und sollten abgelegt werden. Ich lernte von früher Kindheit an, diese Gefühle zu unterdrücken und eine künstliche Heiterkeit an den Tag zu legen. Meine Eigenwahrnehmung wurde zutiefst verstümmelt. Ein konstruktiver Umgang mit Konflikten wurde nicht vermittelt. Stattdessen sollten Buße und Vergebung die Lösung für zwischenmenschliche Konflikte bringen. Das Patentrezept für jede schwierige Lebenssituation war „beten und Bibel lesen“, eigenständige Lösungskompetenzen wurden nicht gefördert. Lieber sollte man geduldig unter schädlichen Umständen leiden und dadurch „heiliger“ werden, anstatt für das eigene Wohlergehen einzutreten.
- Neben der Figur des Jesus wurden auch alttestamentliche Schilderungen eines willkürlichen, mörderischen und strafenden Gottes als geltend interpretiert. Biblische Erzählungen über Völkermorde im Namen Gottes gehörten ebenso zur Kindeserziehung wie die Lehre, dass wahre Christen bereit sein müssten, für den Glauben ihren Tod in Kauf zu nehmen. Gewaltvolle Strafe als Folge von unzureichendem oder eigensinnigem Verhalten wurden zum göttlichen Prinzip erhoben, von dem die elterliche erzieherische Gewalt nur ein Abbild war.

Das Gefühl existenzieller Angst und Selbstablehnung gehörte für mich von Kindheit an so selbstverständlich zum Leben wie das Atmen. Selbstständige Lebensführung und Entscheidungsfähigkeit konnte ich nicht gesund entwickeln, da jede Handlung nach den durch die christlichen Autoritäten vorgegebenen Richtlinien ablaufen musste. Wie sehr mein gesamter Blick auf die Welt und meine eigene Person dadurch eingeschränkt und verzerrt waren, konnte ich erst lange nach dem Sektenausstieg begreifen.

Gewaltvolle Erziehungspraxis

- „Wer seinen Sohn liebt, der züchtigt ihn und schont die Rute nicht“ – Dieses Credo war bestimmend für die Kindererziehung im EVZ und wurde den Eltern in der religiösen Unterweisung nahegelegt. Kinder seien von Grund auf böse und könnten nur durch autoritäre Erziehungsmethoden auf den rechten Weg gebracht werden. Obwohl ich selbst keine körperliche Gewalt durch meine Eltern erfuhr, beobachtete ich oft, wie meine Freundinnen und Tagesgeschwister von ihren Eltern, die auch für mich Betreuungspersonen waren, geschlagen wurden.
- Ich erlebte außerdem bei anderen Familien der Sekte, dass Kinder zur Strafe weggesperrt wurden, und bei kleinsten Lappalien beschimpft und erniedrigt wurden. Als eine Freundin aus der Sekte am Mittagstisch ihre Erbsen nicht aufessen wollte, weil sie ihr nicht schmeckten, zwang ihre Mutter sie dazu. Das Mädchen erbrach sich aus Ekel auf den Teller und musste unter Schluchzen den Teller mitsamt dem Erbrochenen leeren, bevor sie vom Tisch aufstehen durfte. Das Ganze wurde als Selbstverständlichkeit behandelt und kam mir damals so normal vor, dass ich nicht weiter darüber sprach oder das Verhalten der Mutter in Frage stellte.
- Da den Kindern vermittelt wurde, dass die Eltern im göttlichen Erziehungsauftrag handelten, stand stets die Drohung im Raum, dass bei Ungehorsam und Rebellion gegen die Eltern, auch

Gottes Strafe, bis zum Verlust des Seelenheils drohte. Meine gleichaltrigen Freundinnen und ich entwickelten daraus ein stark von Anpassung und Unterwürfigkeit geprägtes Verhalten allen Erwachsenen gegenüber.

All diese Maßnahmen wirkten, auch in der Beobachtung an anderen Kindern, extrem einschüchternd auf mich und förderten einen blinden Gehorsam gegenüber Autoritätspersonen. Ich war von Gefühlen der Scham, Angst und Selbstabwertung bestimmt. Bis heute bekomme ich bei der Begegnung mit vermeintlichen Autoritätsfiguren wie Vorgesetzten, Exekutivbeamten, etc. Panikattacken. Es fällt mir sehr schwer, in Konflikten Standpunkt zu beziehen und es nicht vorsehend allen Menschen um mich herum stets rechtzumachen.

Frauenfeindlichkeit und repressive Sexualmoral

- Außerehelicher Sex und Selbstbefriedigung wurden im Religionsunterricht als schwere Sünde dargestellt. In der christlichen Jugendliteratur, die meine Freundinnen und ich gemeinsam lasen, war als Ideal eine Beziehung dargestellt, bei der der erste Kuss erst zur Hochzeit stattfand („Ungeküsst und doch kein Frosch“, Gerth Medien). Auch Gedanken an Sex oder körperliche Erregung sollten unterdrückt werden. Homosexualität galt als dämonische Besessenheit, die ausgetrieben werden musste, ebenso wie Pornokonsum. Eine entwicklungspsychologisch gesunde Erforschung des eigenen Körpers und sexueller Empfindungen wurde dadurch unmöglich gemacht.
- Frauen wurde eine den Männern untergeordnete Rolle zugewiesen. Viele Frauen trugen während des Gottesdienstes ein Kopftuch, das ihre innere Untergebenheit unter die männliche Führungsrolle symbolisierte. Auch ich begann nach meiner Taufe mit 14 Jahren das Kopftuch im Gottesdienst zu tragen. In der Versammlung zu lehren war Frauen strengstens untersagt, sie durften nur Kinder unterrichten und der männlichen Lehrmeinung keinesfalls widersprechen. Zu Heiraten und Kinder zu bekommen galt als wichtigstes Lebensziel für eine Frau. Mein eigenes Selbstbild als Mädchen und junge Frau war dadurch massiv verkümmert und abgewertet.

Ich benötigte viel therapeutische Aufarbeitung als Erwachsene um wieder zu einem lustvollen, freien und unbeschwerten Körpergefühl zu kommen und meine Fähigkeiten und Potentiale als Frau anzuerkennen. Die repressive und diskriminierende Moral des Evangeliumsentrums steht im starken Widerspruch zu einer liberalen, diversen Gesellschaft.

Beispiele für die sektenhafte Organisationsstruktur, die eine Ablösung aus der Gruppe erschwerte

- Alle Mitglieder des EVZ, auch Kinder und Jugendliche, wurden aufgefordert, in ihrem sozialen Umfeld aktiv zu missionieren und Mitglieder für die Gemeinde zu werben. Für mich bedeutete das, dass ich meine MitschülerInnen und LehrerInnen stets von meinen ideologischen Standpunkten zu überzeugen versuchte und mich dadurch zur sonderbaren Außenseiterin machte. Zum Missionsauftrag gehörte auch das Verkündigen und Verteilen von Traktaten auf

der Straße. Als ich im Volksschulalter war, wurden mir bei solchen Veranstaltungen bereits Traktate in die Hand gedrückt, damit ich Passanten missionierte.

- Von Liebesbeziehungen mit „Ungläubigen“ wurde strengstens abgeraten. Jugendliche, die Beziehungen mit „Ungläubigen“ begonnen, wurden geshamed und unter Druck gesetzt diese aufzugeben. Für mich selbst war es als Jugendliche z.B. unvorstellbar einen Mitschüler zu daten.
- Da wir daran glaubten, dass alle unsere Freunde und Familienmitglieder, die nicht zur Sekte gehörten, zur Hölle verdammt waren, wurde die Tendenz gefördert, keine zu starke emotionale Verbindung mit ihnen einzugehen.
- Naturwissenschaftliche Literatur z.B. über die Evolutionstheorie, psychologische Fachliteratur und viele Werke der Kinderliteratur (z.B. Harry Potter, Das kleine Gespenst,..) wurden als teuflisch, dämonisch, bzw. okkult bewertet und sollten nicht gelesen werden. Auch von Musikrichtungen wie Rock, Pop, Metal, etc. wurden Kinder ferngehalten. Viele populäre Filme, Fernsehsendungen und Jugendmagazine (Sabrina, Bravo, etc.) waren ebenso als teuflisch verpönt. Harmlose schulische Unterrichtsmittel wie Yogaübungen oder Mandalas ausmalen verweigerte ich wegen deren angeblich „okkulten“ Bezugs. Stattdessen bekamen wir christliche Kinderliteratur, Filme und Musik und sollten uns mit dem Kreationismus beschäftigen. Mein kultureller Horizont war dadurch eingeschränkt und ich konnte bei vielen Themen, die meine Mitschülerinnen beschäftigten, nicht mitreden.
- Bereits im Volksschulalter wurden wir Kinder darauf vorbereitet „Schmähungen um unseres Glaubens willen“ tapfer wie Märtyrer zu ertragen. Wir sollten dies als Auszeichnung für unsere Tugendhaftigkeit sehen und uns darüber freuen. Negative Rückmeldungen aus meinem sozialen Umfeld in Bezug auf meine religiöse Ideologie prallten dadurch von mir ab wie von einer Wand.
- Ein großer Teil der Freizeit wurde von der Sekte eingefordert. Jeden Sonntagvormittag nahmen wir am mehrstündigen Gottesdienst teil, freitags gab es Religionsunterricht für alle Kinder und als Jugendliche nahm ich auch regelmäßig an den wöchentlichen Missionsabenden teil. Der Alltag wurde dadurch zeitlich stark eingenommen.

Ab meinem Eintritt ins Gymnasium fühlte ich mich durch meinen religiösen Extremismus als totale Außenseiterin in meinem nicht-religiösen Umfeld. Gefühle der Isolation, Misstrauen und Einsamkeit prägten mich. Trotz meines sozialen Charakters war es mir kaum möglich, Freundschaften außerhalb der Sekte zu knüpfen, da ich mich mit meiner Ideologie und meinem missionarischen Verhalten immer wieder ins Out stellte. Über solche Sorgen konnte ich aber mit keinem Erwachsenen sprechen, da das „Abgeschnittensein von der Welt“ ja die Regel war. Ich schämte mich, als schlechte Christin dazustehen, sollte ich meinem nicht-religiösen Umfeld mehr Bedeutung zumessen. Da mein Zugang zu religionskritischen Informationen erschwert war, konnte ich trotz meiner normalen Schulbildung meinen Glauben nicht sachlich hinterfragen und reflektieren. Erst nach meinem vollständigen Austritt aus der freikirchlichen Szene mit Anfang 20 lernte ich, wieder unbeschwert und vertrauensvoll auf Menschen zuzugehen, Beziehungen zu knüpfen und mir eine eigene Meinung zu bilden.

Zusammenfassung

Mein Aufwachsen in einer christlich-fundamentalistischen Sekte war wie ein Leben in einem anderen, dystopischen Universum. Ich musste all meine Überzeugungen und Glaubenssätze auf den Kopf stellen und mein Leben von Grund auf neu organisieren, um frei sein zu können. Manche psychischen Wunden aus dieser Zeit sind bis heute nicht verheilt. Kinder vertrauen ihren Erziehungspersonen und haben noch nicht die Möglichkeit schädliche Einflüsse abzuwehren. Sie haben ein Recht darauf, sicher aufzuwachsen und sich frei entfalten zu können und sollten von unserer Gesellschaft vor religiösem Missbrauch geschützt werden.